

## Vorwort

Von den stets kurzen Besuchen bei meiner Großmutter sind mir nur wenige Erinnerungen geblieben. Es waren keine innigen Gefühle, die uns miteinander verbanden, ich verspürte nie die Begeisterung eines Kindes, das bei den Großeltern mehr Freiheiten genießt als zu Hause. Ganz im Gegenteil – in ihrer Gegenwart lag eine gewisse Strenge, ihre Wohnung war erfüllt von der drückenden Stimmung einer zeitlos scheinenden Vergangenheit: Der uralte Kohlenherd. Das düstere Motiv des röhrenden Hirschs auf dem fast schwarzen Wandteppich hinter dem abgessenen Schlafsofa in der Küche. Die Tür zum Schlafzimmer, das jemals betreten zu haben ich mich nicht erinnern kann. Vor allem aber das kleine, nur selten genutzte und im Winter oft ungeheizte Wohnzimmer: Auf dem niedrigen Tisch stand eine farbige, mit Bonbons gefüllte Glasschale. „Nimm Dir ruhig einen Zuckerstein“, pflegte meine Großmutter zu sagen. Der fremde Klang dieses Satzes liegt mir noch im Ohr. Warum bloß sagte sie „Zuckerstein“ und nicht „Bonbon“? Und weshalb sprach sie überhaupt so anders als die Mutter meines Vaters, die im Nachbarort lebte? Eine vergilbte Postkarte in der Schrankvitrine zeigte den Marktplatz von Weseritz, einem Ort in Böhmen, von dem ich lediglich wusste, dass meine Mutter dort geboren wurde.

Meine Großmutter war so alt wie das Jahrhundert, als sie 1986 starb. Ich war damals siebzehn. Dennoch zog unser letzter Besuch, als sie bereits im Sterben lag, wie ein Film an mir vorbei. Es hieß, die alte Frau habe auf dem Sterbebett Egerländer Dialekt gesprochen, weil ihr nur noch das Langzeitgedächtnis erhalten blieb. Ob das stimmte, weiß ich nicht.

Zunächst blieb es bei diesen Eindrücken und Erinnerungen. Später, auf einer Klassenfahrt nach Prag, schoss ich aus dem fahrenden Zug ein Foto. Den Streckenabschnitt hatte ich nicht zufällig ausgewählt; das Bild zeigt eine bezaubernde Frühlingslandschaft zwischen Eger und Pilsen. Als ich mich kurz nach dem Fall des Eisernen Vorhangs entschloss, den bislang dahinter verborgenen Teil Europas auf eigene Faust mit der Bahn zu bereisen, fiel mir die alte Postkarte aus dem Wohnzimmer meiner Großmutter wieder ein: Weseritz. Ich übernachtete in Marienbad und brach dort in aller Frühe auf, um mit einem Regionalzug nach Plan und von dort mit dem Bus nach Weseritz zu gelangen. Auf einem meiner Bilder, die ich dort geschossen habe, erkannte meine Mutter später die Überreste ihres Geburtshauses. Es war genau die Stelle, von welcher aus der Marktplatz auf der Postkarte aufgenommen worden war. Einige Jahre später reisten wir gemeinsam nach Westböhmen, wohnten wieder in Marienbad und fuhren – diesmal aber mit dem Wagen – für einen Tag nach

Weseritz. Als wir vor dem besagtem Haus standen, das noch immer die Nummer 55 trägt, kam die Nachbarin zu uns auf die Straße: „Pani Holdschickova“, sprach sie meine Mutter mit ihrem Mädchennamen an, beinahe so, als handelte es sich um eine alte Bekannte. Sie bemühte sich um unseren Einlass, fand aber lediglich heraus, dass der alte Mann, der in dem Haus wohnte, verreist war. Woher wusste sie, wer meine Mutter war? Und wer war der alte Mann, der in „unserem“ Haus wohnte?

Wieder ruhte das Thema einige Jahre. Studium, Einstieg in den Beruf, Umzug nach Berlin. Kontakt zu den Verwandten, die mich mit der böhmischen Herkunft verbanden, hatte ich kaum. Dennoch drängten mich die Fragen nach den Erlebnissen der eigenen Familie in einer geschichtlichen Epoche, die zur Zeit der Neuordnung Europas nach dem Ende des „Kalten Krieges“ wieder in aller Munde war. Ich begann, nachzufragen und Verbindung aufzunehmen zu den Verwandten und zu Menschen, von deren Existenz, geschweige denn von deren Verwandtschaft mit mir ich lange gar nichts wusste. Mit einigen von ihnen habe ich Interviews geführt, von vielen erhielt ich noch alte Dokumente oder Fotografien. Nur einer verweigerte das Gespräch. Erneut reiste ich nach Böhmen, blieb dort zwei Wochen lang, um in den Archiven zu recherchieren und die Orte, aus denen meine Vorfahren stammen, sowie die zumeist verwilderten Friedhöfe, auf denen sie begraben liegen, zu besuchen.

Allmählich setzte sich ein Puzzle zusammen, zu dessen Vollständigkeit wohl auch künftig noch wichtige Teile fehlen werden. Die Generation, die meine Fragen beantworten könnte, ist lange tot. Meinen Großvater habe ich nie kennen gelernt; seit über zwanzig Jahren lebt auch meine Großmutter nicht mehr. Erst heute verstehe ich, weshalb sie mir so fremd war. Wie fremd mag ihr, die noch unter Seiner Kaiserlichen und Königlichen Apostolischen Majestät Franz Joseph, von Gottes Gnaden Kaiser von Österreich, König von Ungarn und Böhmen, aufwuchs, die neue hessische Heimat gewesen sein?

Allen Verwandten und Zeitzeugen, die sich meiner zahlreichen Fragen geduldig angenommen und mir Dokumente und Fotografien zur Verfügung gestellt haben, danke ich herzlich! Sie haben mir in vielen Gesprächen einen lebendigen Eindruck aus ihrer Heimat vermittelt.